

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Gervillausfall.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem ausserordentlich hohen Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechende Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 245.

Donnerstag, 26. October 1893. (Amandus.)

20. Jahrgang.

Abonnements
auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung
für die Monate
November u. December
nehmen alle Postanstalten, unsere Agenturen und Boten sowie die Expedition jederzeit entgegen.
Neuzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis Ende des Monats gratis.
Redaction u. Verlag der Neuss - Grevenbr. Zig.

Zur Beherzigung bei der bevorstehenden Wahl.

Wählen kann Jeder.
Der 1. das 24. Jahr vollendet hat, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist, keine Armen-Unterstützung aus öffentlichen Mitteln bezieht und in der Gemeinde seit sechs Monaten seinen ständigen Wohnsitz hat; ferner
2. in der offiziellen Liste, welche zur allgemeinen Einsicht offen gelegt ist, und im Wahllokale aufgeführt, eingetragen ist; und endlich
3. am Dienstag den 31. October, Morgens 10 Uhr, im Wahllokale seines Bezirkes zur Stelle ist und bei Aufruf seines Namens vortritt.
Nicht nötig zum Wählen ist, daß man Steuern bezahlt. Das Wahlrecht ruht bei allen Militär-Perionen des stehenden Heeres. Nicht wählen kann, wer nicht in der Liste steht; Reklamationen gegen die Richtigkeit der Liste sind im Wahllokale nicht mehr zulässig. Ueberhaupt dürfen in der Wahlversammlung weder Diskussionen stattfinden noch Beschlüsse gefaßt werden. Wer in der Liste eines Wahlbezirkes steht, in welchem aber in einen anderen verzogen ist, wählt in demjenigen Wahlbezirk, wo er in der Liste steht.

Zum Wahlmanne gewählt werden
kann Jeder, der
1. in dem betreffenden Bezirke in der Liste steht,
2. bereit ist, sich wählen zu lassen.

Ein Beutel voll Diamanten.

Aus dem Englischen des **Georg Manville Fenn.**
Autorisierte Uebersetzung von **Alice Salzbrunn.**

8) „Und wenn Richmond — Sie haben ihr einen romantischen Namen — ich sage, wenn Richmond Equivage haben will, so schaffe ich ihr dieselbe.“
„Soll ich annehmen, Mr. Boynter, daß dies eine förmliche Werbung um die Hand meiner Tochter ist?“
„So ist's! Wie verständlich Sie sich ausdrücken! Sie haben recht, hier ist meine Hand.“
„Mr. Boynter,“ sagte der Doktor, indem er sich in seinem Stuhl aufrichtete, ohne die ausgestreckte Hand zu nehmen, „das ist eine Angelegenheit, auf deren Besprechung ich nicht vorbereitet bin.“
„Sie sind doch ihr Vater!“
„Ich meine Tochter mit Ihrer Werbung einverwandelt?“
„Nun ich — ja — eigentlich nicht, weil ich es ihr nie geradezu gesagt habe. Aber Sie wissen, wie die Frauen sind — Sammelstücke, einen Wagen, Juwelen und ihren eigenen Willen. Natürlich wird sie einverstanden sein. Haben Sie schon ein Mädchen gesehen, welches nicht heirathen wollte? Sie sagen es oft, aber es ist nicht ihr Ernst. Also geben Sie mir die Einwilligung; ich will jetzt gleich mit ihr sprechen; es wird uns allen Freude machen, und ehe ich fortgehe, wird der Hochzeitstag bestimmt sein.“
„Nein, Mr. Boynter,“ sagte der Doktor ernst, „ich bin seit dreißig Jahren Arzt, habe eifrig Studien gemacht, aber ich weiß nicht, wie die Frauen sind. Meine Tochter ist verständig genug, um selbst zu urtheilen, und wenn sie einen Mann zum Gatten annimmt —“
„Halt! Es ist doch kein Hindernisgrund da?“
„Sie haben mir gesagt, daß Sie mein Kind lieben.“
„Selbstverständlich, Herr Doctor. Aber Sie wissen, was ich meine. Eine alte Liebe, frühere Neigung und vergessenen.“
„Soviel ich weiß, hat sie nie eine Neigung gehabt. Richmond ist nicht, wie die meisten Mädchen.“
„Richtig, Herr Doctor, sie ist nicht so. Das nahm mich für sie ein. In ihren schlichten, schabigen Kleidern —“
Der Doktor zuckte zusammen.
„Meine Schwester ist außer sich darüber; Lydia

Es ist nicht nötig, daß der Wahlmann derselben Klasse angehört, die ihn wählt, so daß ein Wähler der ersten Klasse in der zweiten oder dritten zum Wahlmann gewählt werden kann, und umgekehrt.

Die Wahl geschieht
in folgender Weise: Zuerst werden die Namen aller stimmberechtigten Urwähler aller Abtheilungen in der Reihenfolge der Liste vorgelesen, wobei also mit den Höchstbesteuerten angefangen wird. Jeder nicht stimmberechtigte Anwesende wird zum Abtreten veranlaßt. Darauf ernannt der Wahlvorsteher aus den Urwählern den Protokollführer und drei bis sechs Beisitzer. Nun beginnt die Wahl der dritten Klasse. Der Protokollführer ruft die Namen der Wähler dieser Klasse in der Reihenfolge, wie sie in der Liste stehen, beginnend mit den Höchstbesteuerten dieser Klasse, einzeln auf. Jeder Aufgenommene tritt an den Tisch und nennt die Namen der Urwähler, die er zu Wahlmännern wählen will. Wer zu spät kommt, meldet sich beim Wahlvorsteher. Ist die Wahl seiner Klasse noch nicht geschlossen, so kann er seine Stimme noch abgeben. Ist sie bereits geschlossen, sind die Gewählten proklamiert, so ist er seines Wahlrechtes verlustig. Nach der dritten Wahl in derselben Weise die zweite Klasse, und zuletzt ebenso die erste Klasse.

Gewählt ist,
wer in seiner Klasse die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhalten hat. Ergibt sich bei der ersten Abstimmung keine absolute Mehrheit, so findet engere Wahl statt. Es muß also jeder Urwähler in dem Wahllokale bleiben, bis die Kandidaten seiner Klasse als gewählt proklamiert worden sind. Die Gewählten müssen sich, wenn sie im Wahlstermine anwesend sind, sofort, sonst binnen drei Tagen, nachdem ihnen die Wahl angezeigt ist, erklären, ob sie die Wahl annehmen.

Die Ausübung des Wahlrechts
ist das wichtigste Recht des preussischen Staatsbürgers. Durch dieselbe nimmt er Theil an der Zusammenfassung des Abgeordnetenhauses, welches mit dem Könige und dem Herrenhause gemeinschaftlich das Recht der Gesetzgebung ausübt. Wer ohne bringende Gründe von der Wahl wegleibt, gibt damit zu erkennen, daß er entweder die Wichtigkeit dieses Rechtes zu begreifen nicht im Stande ist, oder daß es ihm gleichgültig ist, wie der Staat regiert wird. Er degradirt also sich selbst zu einem Staatsbürger zweiten Ranges.

verbraucht nämlich zweihundertfünfzig Pfand jährlich für Kleider und Fuß, ohne Schmuckstücken und Baculum mitzurechnen.“

„Ich kann sagen,“ fuhr der Doktor fort, „daß meine Tochter sich immer für ihren Bruder und mich aufopfert hat.“

„Ja, Herr Doctor, ich habe das gesehen,“ sagte der Gast, indem er eifrig rauchte.
„Und ich habe nie die Zeichen einer Neigung bemerkt. Früher dachte ich, daß sie und der junge Max Heath einander gerne haben.“

„Was der Bruder der Mrs. Janet, welche hier verheiratet?“ rief Boynter eifrig.

„Der selbe, aber das ist schon mehrere Jahre her.“

„Er ist im Ausland, nicht wahr?“

„Er warbte aus, um Vermögen zu erringen,“ antwortete der Doktor ernst, „aber wir haben seit zwei Jahren nichts von ihm gehört.“

„Er ist fieber!“ sagte Boynter, erleichtert Athem schöpfend.

„Ich fürchte es.“

„Sie fürchten?“

„Es wäre traurig, wenn der junge Mann so früh geendet hätte.“

„Natürlich; aber sie waren nicht verlobt?“

„Gewiss nicht, Mr. Boynter.“

„Und Sie haben keine Einwendung gegen mich, Herr Doctor?“

„Nein — nein — ich, Mr. Boynter, ich betrachte dies als eine Angelegenheit, über welche meine Tochter entscheiden muß.“

„Natürlich, Herr Doctor. Ich will meine Cigarre aufrauchen und meinen Grog austrinken, dann will ich mit ihr sprechen, und, wie gesagt, es wird ein schöner Tag für uns alle sein.“

Der Doktor seufzte.

„Wissen Sie,“ fuhr sein Gast mit schlaum Augen zinkend fort, „es war ein Vorwand von mir.“

„Wie belieben Sie?“

der nur regiert werden, nicht aber seine Rechte bei der Regierung des Landes ausüben will.

Deutschland.

Berlin, 25. October.

H Die Nordd. Allgem. Ztg. widmet heute dem Kölner sozialdem. Parteitage anleitender Stelle eine längere Betrachtung. Ihre Haltung zu dem Parteitage ist in folgendem Passus des Artikels charakterisirt: „Diese socialdemokratischen Parteitage sind im Grunde nichts weiter als das Podium jener Schaubude, auf welches sich die Führer alljährlich stellen müssen, um die Zugkraft bei den Massen nicht zu verlieren und zu verhüten, daß die Arbeitergewerkschaften nicht verlassen, aus denen die gesammte Führerschaft mit verschwindenden Ausnahmen ihr Dasein begründet.“

H Bei dem Reichstanzler Graf Caprivi findet Sonnabend ein größeres Diner statt, zu welchem Einladungen erhalten haben die preuß. Minister, die zur Zeit in Berlin anwesenden Minister süddeutscher Staaten, die beiderseitigen Commissare für den russischen Handelsvertrag u. A.

*** Die Reichspost-Verwaltung** hat in dem Halbjahr vom 1. April bis Ende Septbr. d. J. einen Reinerlös von 12 676 971 M., 3 210 091 M. mehr als im Vorjahre, ergeben.

*** Die deutsche Ausfuhr** nach den vereinigten Staaten von Nordamerika war im 3. Quartal d. J. um 28 Millionen Mark niedriger, als im 3. Quartal 1892. Das Mac Kinleygesetz übt also noch immer seine unheilvolle Wirkung auf Deutschland aus.

*** Zum Cultusministerium** ist, wie verlautet, für die nächste Landtagsession ein Gesetzentwurf, betreffend die Pensionierung der Mittelschullehrer und die Versorgung der Hinterbliebenen derselben ausgearbeitet worden.

*** Wie Herr Stöder im Eifer der Rede** katholisch wird, das zeigt heute in ebenso zutreffender, wie hochstehender Weise die „Voss. Ztg.“ Auf der Brandenburgischen Provinzial-Synode tanzelte Herr Stöder recht kräftig die Liberalen ab, die von dem Apostolischen Glaubensbekenntnis in der neuen Agenda sich genirt fühlen, und ließ sich dabei zu folgenden Sätzen hinreißen: „Ich würde die Kirche nicht für eine Stiftung Gottes halten können, wenn sie 1800 Jahre lang so schwer geirrt hätte, wenn sie jetzt erst dahinter käme, was Wahrheit ist.“ Das ist in der That eine Verurtheilung Luther's und des gan-

zen Protestantismus. „Luther ging,“ wie die „Vossische“ ausführt, „von der Uebersetzung aus, daß die christliche Kirche, wie sie sich in dem Katholicismus darstellt, 1500 Jahre lang in schweren Irthümern befangen gewesen ist. Der Zeitunterschied zwischen 1500 und 1800 Jahren wird ja wohl nichts zur Sache thun. Und wenn es Luther gestattet war, gegenüber den römischen Irthümern (?) eine gereinigte (?) Lehre hinzustellen, so wird man auch den Christen der späteren Jahrhunderte nicht verwehren können, darüber nachzudenken, ob auch Luther in Irthümern haften geblieben sei. ... Es gibt nur zwei Wege; man muß das Wort Luther's preisgeben oder man muß es durch weitere Entwicklung fortführen. Wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß, weil die Kirche eine göttliche Institution sei, Alles, was sie in 1800jähriger Tradition geschaffen hat, gegen Angriffe geschützt sei, so erkennt man die Macht der Tradition an, gegen welche Luther sich aufgelehnt hat.“

*** Coloniales.** In der letzten Nummer der amerikanischen Zeitschrift „Forum“ bespricht Dr. Karl Peters in ziemlich pessimistischer Weise die Aussichten einer Colonisation Afrikas durch die Weißen. Das Klima bilde das hauptsächlichste Hinderniß, wenn auch mit fortschreitender Civilisation im Allgemeinen die Grenzen der Wohnbarkeit sich ausdehnen würden. Aber trotzdem bezweifelt Dr. Peters, daß Afrika jemals eine dichte Weißenbevölkerung aufweisen werde. Dies würde nur an einzelnen Stellen geschehen, und solche Ansiedelungen würden die „geistige Kraft“ des dunklen Erdtheils repräsentiren, während man den Neger zu neuen Bedürfnissen und damit zur Arbeit erziehen würde. Das Letzte steht doch nicht zu einander wie Ursache und Wirkung. Die Neger Amerikas äußern seit ihrer Freilassung wohl Neigung zu vielen Bedürfnissen, aber wenig Neigung zur Arbeit.

*** Hamburg, 23. Oct.** Die „Hamb. Nachr.“, Bismarck's Spezialorgan, erklären die aus der „Bücherei Post“ in deutsche Blätter übergegangene Mittheilung, Kaiser Wilhelm I. habe nach dem Mobilitätsplan Attentat lebhaft gewünscht, die Regierung würde auf seinen Sohn übertragen, Fürst Bismarck habe dies jedoch verhindert, für vollständig erfunden. Es stehe das im Gegenfaze zur historischen Wahrheit.

*** Posen, 24. Oct.** Mehr Geld zur Unterstützung der Candidaten verlangt vom Staate auch die Posener Provinzial-Synode. Dadurch soll u. A. auch möglich gemacht werden, daß die

Bild auf die Reihe der Glasrausen mit ihrem unheimlichen Inhalt fiel. „Sobald ich das schöne Mädchen heimgeführt habe, will ich ihn nicht mehr sehen.“
— „Hörst, Junge! rief er im Hinstürzen so plötzlich, daß fast ein erster Unfall vorgekommen wäre; denn Robert kam vom ersten Stock auf der Treppengeländerstange mit ausgestreckten Armen und Beinen heruntergerutscht. Durch den schrillen Ruf: „Hörst, Junge!“ erschreckt, verlor er das Gleichgewicht und stürzte, kopfüber, klammernd sich jedoch an die dünnen Seitenstäbe des Geländers, so daß er nach einem kurzen Sturz wieder aufstand und mit einem Grinsen auf seinem bleichen Gesicht vorwärts kam, als sei das Kunststück beabsichtigt gewesen.“

„Du wirst einmal den Hals brechen. Hier ist ein Schilling für Dich. Führe mich sogleich zu Mrs. Charlton.“

Robert nahm das Geldstück und steckte es in die Tasche, ehe er antwortete: „Sie ist ausgegangen.“

„Ausgegangen? Wird Sie lange bleiben?“

„Wohl hundertlang, Herr.“

Jacob Boynter stampfte mit dem Fuße und murmelte etwas Unverständliches.

„Sage der Mrs. Charlton,“ sagte er, „Stein, sage ihr nichts. Komm, öffne mir die Hausthür.“

Robert eilte an die schwere alte Thüre und hielt dieselbe geöffnet; seine Augen glänzten, als er den Gast anstarrte, welcher den Hut auf eine Seite gelegt hatte und schnell wegging.

4.)

Die Sorgen der Schwefern.

Frage nicht. Hier ist das Geld; nimm es. Du denkst doch nicht, daß es gestohlen ist?“

„Nein, lieber Heinrich, natürlich nicht. Wie kamst Du so reden?“

„Also, warum nimmst Du es nicht?“

„Als Deine Schwester das Geld hat, ist es ein Recht, zu erfahren, woher es kommt.“

„Als Dein Bruder sehe ich, wie wir hier leben, überall Schulden haben, und glaube, Du solltest nicht so bedenklich sein.“

„Wie arm wir auch sind, Heinrich, wir dürfen unsere Selbstachtung nicht verlieren.“

„Selbstachtung! Wie kann ein Mann Selbstachtung haben, ohne einen Pfennig in der Tasche?“

„Du zeigst mir soeben Goldstücke.“

„Ja, jetzt!“



